



Reine Verführung im US-Bikini:  
Katja Bürkle als Klara, im Hintergrund Stefan Hunstein als Karl.  
FOTO: CHRISTOPHE ENGELS

## Seltsam weit entfernt

Julie van den Berghe inszeniert an den Münchner Kammerspielen  
Kafkas „Amerika“ – eine verschlungene Suche nach dem Glück

VON EGBERT THOLL

**K**urz vor der Pause dieser knapp dreistündigen Aufführung stellt sich dann doch ein zerbrechlicher Zauber ein. Alles, was davor ein bisschen zu deutlich, zu plump, zu unbeholfen wirkte, löst sich auf in einem träumerischen Spiel von Neugierde und Annäherung. Man hört „Blue Moon“ von Elvis, ein Lied von Einsamkeit und Sehnsucht. Und Edmund Telgenkämper, der hier eine Art Elvis spielt, singt nicht mehr selbst wie zuvor, man hört den Song im Original, und der Schauspieler Telgenkämper probiert verschiedene Grimassen dazu, grinsende und greinende, ein maskenhafter Zombie, während ein Paar tanzt: In der langsamen Hingabe liegt eine Möglichkeit von Glück, die in der Aufführung immer wieder verzerrt, hier nun aber als flüchtige Poesie aufscheint.

Im Roman, der dem Abend in der Spielhalle der Münchner Kammerspiele zugrunde liegt, taucht so ein Glück auch immer wieder auf, aber Karl Roßmann, der naive, ehren- und ebenso tölpelhaftige Held in Franz Kafkas „Amerika“, kann es nie fassen. Erst ganz am Ende, vielleicht – und in der immer albraumartiger werdenden

Aufführung ist er dann auch schon tot. Am selben Ort hat Julie van den Berghe, geboren 1981 in Gent, schon einmal mit viel Musik eine verschlungene Glückssuche inszeniert, „Agatha“ von Marguerite Duras, einen Dialog von der Unmöglichkeit der Liebe eines Geschwisterpaars. Eine scheue und schwebende Aufführung war das damals, vor zweieinhalb Jahren, und was darin klug und richtig wirkte, fühlt sich heute

### Bizarre Figuren verwischen hier jede Gesellschaftskritik

mehlig an. Julie van den Berghe bleibt sich treu, wählt aber den falschen Stoff. Sie reduziert Kafkas Roman auf eine lockere Abfolge von Begegnungen, die sich selbst genügen müssen. Bizarre Figuren verwischen hier jede Gesellschafts- und Kapitalismuskritik, Kafkas ironischer Dickens-Duktus verschwindet in einer losen Revue aus antiquierten Musik- und Songfragmenten.

Seltsam weit entfernt ist das alles, und konsequenterweise weicht die Zuschauertribüne auch während der Aufführung von der Spielfläche zurück, ein lustiger Coup ist das. Fürs Bühnenbild zeichnet etwas na-

mens „Ruimtevaarders“ verantwortlich, auf Deutsch „Raumfahrer“, was einen gewissen Sinn ergibt, wenn man eine Tribüne im Raum hin und her fahren lässt, während auf der immer größer werdenden Spielfläche sich Figuren begegnen wie Planeten, deren Umlaufbahnen sich für einen Moment überschneiden.

Karl Roßmann gibt es zweimal. Die beiden Karls reden mit- und übereinander, Christian Löber macht dazu noch ein bisschen Musik, während Stefan Hunstein mit Hingabe die Naivität eines staunenden 16-Jährigen spielt. Stefan Merki, Walter Hess und Max Simonischek sind für allerlei rumpelnde Figuren zuständig, nicht gerade subtil, aber oft immerhin erheiternd, wenn auch wenig zielgerichtet. Einzig Karls Amouren interessieren van den Berghe wirklich. Diese richten sich auf die harsche, fröhlich entrüstete Cristin König, und vor allem auf Katja Bürkle, reine Verführung im US-Bikini oder liebes Mädchen im weißen Kleidchen. So plump van den Berghe ihre Figuren aus dem Roman herausschält, so sehr erfüllt sie Bürkle mit glitzerndem Leben. Das ist schön, auch wenn man am Ende nur rätselt, was der Abend einem wirklich erzählen will.